



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 7. Oktober 1880.

Nr. 469.

Deutschland.

Berlin, 6. Oktober. Ueber die vorgestern den Botschaftern von der Pforte zugestellte Note liegt nach „W. L. B.“ in Konstantinopel folgende Version vor. Die Note behandelt alle schwebenden Fragen und zwar zuerst die montenegrinische Frage. Die Note wiederholt dieselben Schlussfolgerungen und Erwägungen, wie in den früheren Noten. An zweiter Stelle wird die griechische Frage behandelt. Die Pforte schlägt unter Beifügung einer Karte eine neue Grenzlinie vor, nach welcher Megowo, Jantna, Larissa und Tschamurli bei der Türkei verbleiben sollen. Die Pforte verpflichtet sich diese Grenzlinie in einer Frist von hundert Tagen auszuführen, wenn obige Bestimmungen angenommen werden. Folgt dritten die armenische Frage. Die Pforte verpflichtet sich innerhalb vier Monaten die gesammten Reformen auszuführen, welche geeignet sind, die christliche Bevölkerung dem Artikel 61 des Berliner Vertrages gemäß zufrieden zu stellen. Alles Vorstehende wird an die Bedingung der Aufhebung der Flottendemonstration geknüpft. An vierter Stelle behandelt die Note in gleicher Weise die Frage wegen des organischen Reglements für die Provinzen der europäischen Türkei. Die Pforte verpflichtet sich, dasselbe auszuführen, sobald es unter Bedingungen sanktioniert sei, welche geeignet seien, alle diese Provinzen dem türkischen Reiche zu erhalten. Fünftens verpflichtet sich die Pforte, sich mit den Delegirten der Inhaber türkischer Schuldtitel ins Einvernehmen zu setzen behufs Wiederaufnahme der Zinszahlung unter Bedingungen, die eine sichere Garantie bieten. Das in dieser Beziehung zu treffende Arrangement soll sich auf die Kriegskostenentschädigung für Russland und die schwebende Schuld beziehen.

Diese Note wird in London und Paris als vollkommen unannehmbar, ja als eine Beleidigung Europas angesehen. Wie „W. L. B.“ aus Paris von heute meldet, wünschen alle Mächte Aufrechterhaltung des europäischen Kongresses und erwarten die Vorschläge Englands. Man glaubt, es werde eine Mediation der türkischen Höfen vorgeschlagen werden.

Wir haben gestern ausgeführt, daß die Pforte mit ihren neuesten Propositionen weit hinter dem zurückbleibt, was die Mächte auf Grund des Berliner Vertrages zu fordern berechtigt sind. Es scheint, daß sich in Konstantinopel wieder eine Revolution vorbereitet, ähnlich der, welche Abdul Aziz Thron und Leben kostete. Die Ulema's, die fanatischen Priester, erscheinen wieder auf der Bühne und bedrohen den Sultan und seine Minister mit zeitlichen und ewigen Strafen, wenn sie sich dem Willen Europas fügen würden. Durch diese Bewegung eingeschüchtert und auf die innere Unelmsigkeit der Mächte spekulierend, treibt nun die Pforte durch ihre Noten ein sehr absonderliches Spiel mit den Botschaftern. Während diese bestimmte Forderungen stellen, antworten die türkischen Staatsmänner mit Propositionen und Bedingungen, von denen sie im Voraus wissen, daß die Mächte sie nicht annehmen können.

Die „Times“ und die „Daily News“ bezichtigen, wie „W. L. B.“ aus London von heute meldet, die neueste Note der Pforte als eine Beleidigung Europas. „Daily News“ glaubt, Gladstone werde sich durch die Großsprecheren der Pforte nicht betören lassen. Wenn England sich zurückziehe, würde Russland weiter vorgehen und das Resultat davon könnte nur eine Demüthigung Englands und eine Vermittlung Europas sein.

Der heutige „Pester Lloyd“ meint einer Depesche des „W. L. B.“ zufolge, drei Möglichkeiten eröffneten sich für die orientalische Politik der Mächte: Entweder Unterstützung Englands, wenn sich die Ziele seiner Politik nicht von den Zielen des Berliner Vertrages trennen und die von England vorgeschlagenen Schritte billige und wirksame sind, oder Isolierung Englands, wenn es auf eigene Gefahr schärfere Maßregeln herbeiführen will, ohne dadurch das europäische Vertragsrecht zu verletzen und über seine souveräne Eigenberechtigung als Großmacht hinauszuweisen, oder endlich feste, ruhige Einsprache, wenn letzteres der Fall sein sollte.

Je unvernünftiger die Pforte ist, die doch im Grunde nur ein verzweifelter Spieler ist, um so vernünftiger muß sich Europa benehmen. Die Mächte werden aller Ruhe und Kaltblütigkeit bedürfen, wenn sie mit der Türkei fertig werden wollen. Die englischen Zeitungen, die wir vorstehend

citirten, scheinen die Sache aus sehr gefährlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Es wird getönt von einer „Beleidigung Europas“ gesprochen. Darüber kann man nur lachen. Die Türkei, ein halbasiatischer Staat, seinen Kraftverhältnissen nach kaum mehr als eine Mittelmacht, sieht sich den sechs kolossalen Mächten gegenüber, deren Griffen sie sich durch allerhand Bindungen zu entziehen sucht. Was ihr an Macht fehlt, sucht sie durch List und Schlaueit zu ersetzen; die beleidigte Majestät Europas herauszufahren und die Leidenschaft herbeizurufen, dazu ist absolut keine Veranlassung; hat man Leidenschaft überhäufte, so lehrt man sie gegen die Diplomatie, namentlich die englische, welche Zwangslage geführt hat. Wir können uns nicht einbilden, warum sich etwa Deutschland beleidigt fühlen sollte. Nach solchen Anrufungen der Leidenschaft greift man regelmäßig, wenn es an Gründen des Rußens fehlt, die nach unserer Ansicht hier die Entscheidung allein geben können. Noch schiefere wo möglich ist aber der Entscheidungsgrund, den die „Daily News“ aus dem eventuellen Vorgehen Russlands ziehen möchte. Wenn wir nicht vorgehen — so sagt die „Daily News“ — Wunderbare Logik! England muß die Geschäfte Russlands besorgen, damit Russland sie nicht selbst in die Hand nimmt! Die innere Schwäche und Haltlosigkeit der Gladstone'schen Politik konnte nicht drastischer dargestellt werden als in dieser Ausführung der „Daily News“. Sie weist der englischen Politik von vornherein eine inferiore Stellung Russland gegenüber an, die sie auch thatsächlich trotz aller großen Worte in der Meinung Europas einnimmt.

Wir müssen uns nicht an, Europa eine Politik vorzuschreiben, aber wir halten daran fest, daß eine Politik nur dann gerechtfertigt ist, wenn die angewandten Mittel im richtigen Verhältnis zum verfolgten Zweck stehen. Den europäischen Friedenszustand von Konstantinopel herauf aufzurollen, um den Montenegrinern eine Anzahl widerwilliger Albanen zu überlassen und Griechenlands bessere Grenzen zu geben, das wäre für diejenigen, welche nicht gewerbmäßige Friedensförderer sind, der helle Wahnsinn. Soll die Türkei wirklich liquidirt werden, so möge man zusehen, wer die Liquidatoren sind. Deutschland hat sicher keine Veranlassung, der panslawistischen Idee neue Nachtheile zuzuführen, und wir dürfen sicher sein, daß dieser Gesichtspunkt bei der Ordnung der Balkanfrage die deutsche Politik nicht verlassen wird.

Was die Blockade der türkischen Häfen betrifft, so läßt sich dagegen vom europäischen Standpunkt aus noch am wenigsten sagen. Die Türkei würde damit am empfindlichsten Punkt betroffen, denn aus den Eingangssteuern zieht sie das wenigste baare Geld, über das sie noch disponirt. Freilich entzieht man damit einem schon wankenden Gebäude eine seiner letzten Stützen. Schwer betroffen wird der englische Schiffsverkehr werden, der das Mittelmeer bedient. Wir zweifeln daher, ob die Maßregel ergriffen, oder ob sie lange aufrecht erhalten werden würde.

Ueber das weitere Schicksal der famosen Flottendemonstration ist es durchaus still; man könnte daraus schließen, daß das Unternehmen aufgegeben ist. Nachdem die Montenegrinern nicht allein marjachten wollten, die Flotten keine Mannschaft zum Aussteigen hatten, um in Gesellschaft der Söhne der schwarzen Berge zu sechten und die Zweifel sich mehrten, wie man dem hochgelegenen Felsensteine überhaupt nur mit Geschützen beikommen kann, scheint man es für Zeit zu halten, mit der Sache ein Ende zu machen. Die Verwundlung der Demonstration in eine Blockade würde den äußerlichen Vortheil haben, daß die Schiffe aus ihrer unangenehmen Position herauskämen. Ueber die Frage, wer die europäische Blockadepolitik übernehmen soll, bleibt es noch keine Andeutungen. Sehr einfach ist die Sache eben nicht.

Der Gemeinderath in Wien hat gestern über seine Stellung zu dem Parteitage Bescheid gesagt. Es lagen von Seiten der beiden Fraktionen, welche im Gemeinderathe bestehen, verschiedene Anträge vor. Die „vereinigte Linke“ hatte sich über folgende Resolution geäußert:

Der Gemeinderath erachtet es im Interesse der Aufrechterhaltung der Einheit des österreichischen

Staates sowie zur Förderung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung desselben für geboten, daß ein Parteitag der gesammten österreichischen Verfassungspartei einberufen werde und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß derselbe in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien stattfinden wird.

Dagegen hatte die „Mittelpartei“ es nicht für gerathen gehalten, daß der Gemeinderath in dieser Weise sich in die politische Seite der Frage einmische, und wollte sich begnügen, die Stellung des Gemeinderathes zu kennzeichnen für den Fall, daß ein Parteitag zu Stande komme. Ihr Antrag ging dahin:

Für den Fall, als der deutsch-österreichische Parteitag in Wien stattfinden sollte, wolle der Gemeinderath beschließen, den Herrn Bürgermeister zu ersuchen, den Parteitag in Wien zu begrüßen und demselben die Sympathien der Bevölkerung Wiens und deren Vertreter auszudrücken.

Vorgestern wurde der Versuch gemacht, eine Einigung über diese Anträge zu erzielen; die Vertreter der Mittelpartei legten eine vermittelnde Resolution vor, welche der Linken darin entgegenkam, daß die Einberufung des Parteitages direkt befürwortet wurde, aber die Motivirung abschwächte. Die Linke beharrte aber auf ihrem Wortlaut und eine Einigung kam nicht zu Stande. Gestern hat nun im Plenum des Gemeinderathes die Abstimmung stattgefunden und der Antrag der Linken wurde angenommen, ein Antrag, der mit bürren Worten die Einheit des österreichischen Staats als in Frage gestellt bezeichnet. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Regierung gegen diesen Beschluß irgend welche Maßregeln ergreifen wird.

Die „Pres.-Korresp.“ schreibt: Unser Kaiser wird auch am Morgen des zweiten Tages dem Dombauefest in Köln beiwohnen und mit hohem Gefolge den historischen Festzug von der Kaisertribüne auf dem Dombauhof in Augenschein nehmen.

Nach einer Nachweisung, welche die Bergverwaltung über Verunglückungen mit tödtlichem Ausgange beim Bergwerksbetrieb im Jahre 1879 aufgestellt hat, wurden 235,617 Arbeiter in den Bergwerken beschäftigt; von diesen verunglückten tödtlich 575 Mann, also je einer von 410 Mann gegen je einen von 428 im Vorjahre. Der Stein- und Kohlenbergbau weist die höchste Ziffer der Verunglückungen auf, indem sich dieselbe 8 Stufen höher stellte als 1878. 2282 Personen wurden vorübergehend, 143 dauernd arbeits- und erwerbsunfähig.

Ueber die Befragung des Oberpräsidenten in Schleswig sind die Nachrichten jedenfalls vortheilhaft. Daß dabei auch der frühere Finanzminister Hobrecht in Betracht gekommen sei, ist jedenfalls trübselig.

Ausland.

Paris, 4. Oktober. Die Regierung hatte für den gestrigen Tag großartige Vorsichtsmaßregeln getroffen: nicht allein die ganze verfügbare Polizei-Mannschaft, sondern auch ein Theil der Pariser Armee war konstatirt. Der Polizeipräsident hatte nämlich befürchtet, daß es in Folge des Verbots der öffentlichen Versammlung im Saale Fernando zu Unruhestörungen kommen werde. Paris blieb jedoch vollständig ruhig, obgleich die Polizei eine zweite öffentliche Versammlung aufstellte, nämlich die, welche die „Gesellschaft des freien Gedankens“ in dem 12. Arrondissement veranstaltet hatte. Der Amnestie Amouroux hielt dort eine Vorlesung. Der erste Theil derselben, in welchem er zu Gunsten des Friedens und gegen das Bombardement von Dulcigno sprach, wobei er Jules Simon scharf mitnahm, verlief ruhig. Kaum hatte er aber den zweiten Theil seiner Vorlesung begonnen, welcher die Todensgesellschaften in den Kolonien behandelte, so erschien der Polizei-Kommissar und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Die Versammlung erhob Einspruch gegen die Anwendung des Gesetzes von 1852, ging aber ruhig auseinander, nachdem die Delegirten der Gesellschaft folgenden Beschluß unterzeichnet hatten:

Die Delegirten des freien Gedankens erheben entschlossenen Einspruch gegen die Einmischung des Polizei-Kommissars, der im Namen des Ministers die Vorlesung des Bürgers Amouroux verbietet. Sie stimmen den Erklärungen des Bürgers Amouroux zu Gunsten des europäischen Friedens ganz und voll zu, und geben den Wunsch kund, daß alle Republikaner mit der nämlichen Entschlossenheit gegen die bewaffnete Einmischung Frankreichs

Einspruch erheben. (Folgen die Unterschriften der Delegirten.)

Daß die Regierung so besorgt ist, darf nicht wundern, da die Kommunisten in der letzten Zeit es äußerst toll treiben. Die „Rep. Fr.“ fordert die republikanische Partei auf, sich zusammen zu halten und in diesem Augenblick gegen die Regierung der Republik, welche für die Interessen der französischen Demokratie zu sorgen habe, keine Opposition zu machen, die ihr schädlich sein müsse. Die „Rep. Fr.“ erhebt sich dabei besonders gegen die Intransigenten, welche heute die Republik, die man besiegeln müsse, gerade in der nämlichen Weise angreifen, wie früher die revolutionären Parteien das Königthum und das Kaiserreich, bei denen es sich darum gehandelt habe, sie zu stürzen und zu vernichten.

Provinzielles.

Stettin, 7. Oktober. Gewerbesteuerpflichtig ist, wer das Vermietten möblirter Zimmer gewerbmäßig betreibt. Letzteres wird angenommen, wenn drei oder mehrere heizbare Zimmer von derselben Person vermietet werden. Die Anmeldung der Vermietung behufs Besteuerung hatte eine Witwe unterlassen, welche fünf möblirte Zimmer dauernd an Bewohner des Ortes vermietet hatte. Diese Handlungswirthe der Frau kam zur Kenntniß der Behörde, welche gegen die Vermietlerin die Erhebung der Anlage wegen Gewerbesteuerfraudation veranlaßte. Die Angeklagte stellte zu ihrer Verteidigung die Ansicht auf, daß unter den im Gesetz gemeinten möblirten Zimmern nur sogenannte Chambrésgarnies zu verstehen seien, die an Fremde auf Tage oder sonstige kurze Zeit vermietet würden, und deren Vermietten allein einen selbstständigen Gewerbebetrieb darstelle, während möblirte Zimmer in der Regel auf die nach Ortsgebrauch verschiedenen Räumlichkeiten einzeln, im Ort ansässige Personen vermietet würden. Dieser Ansicht trat das Gericht jedoch nicht bei, indem es die Bezeichnung „Chambrésgarnies“ und „möblirte Zimmer“ für gleichbedeutend erklärte. Steuerfrei seien nur solche Vermietter, bei denen es sich um einen eigentlichen Gewerbebetrieb entweder gar nicht oder doch nur in einem geringen Umfang handle, indem sie das Vermietten möblirter Zimmer nicht zur Gewinnung ihres Lebensunterhaltes, sondern wesentlich in der Absicht betreiben, dadurch die Mittel zur Deckung eines Theils ihrer Wohnungsmiete zu erlangen, während es sich bei den Personen, welche mehr als zwei heizbare Zimmer vermieten, annehmen lasse, daß sie ihren Lebensunterhalt damit gewinnen, ein Gewerbe damit betreiben wollten, wenn damit auch kein erheblicher Aufwand an Arbeit und Aufmerksamkeit verbunden sei. Jede fortgesetzte, auf Erzielung von Vermögensvorteil gerichtete Thätigkeit sei im Sinne der Steuergesetze eine gewerbmäßige, ohne daß es darauf ankomme, ob sie den damit Beschäftigten vollständig, oder nur nebenbei in Anspruch nimmt, und ob sie ihm seinen Unterhalt vollständig gewährt oder nicht. (Ber.-Ztg.)

Ein Kaufmann Prigelinus in Neuwar, der Vorsteher der dortigen städtischen Baudeputation war, hatte als solcher auch die städtischen Bauarbeiten in Submission zu vergeben. Im März 1876 brachte er bei einem solchen Bau auch verschiedene aus seinem Geschäft entnommene Waaren in Anrechnung, welche er jedoch, wie ihm mehrere Mitglieder der Baudeputation nachwiesen, thatsächlich nicht in angerechneter Menge geliefert hatte. Da eine von den Mitgliedern bei dem Magistrat vorgebrachte Beschwerde nicht den erwünschten Erfolg hatte, denunzierten sie den Kaufmann P. bei der königlichen Regierung. P. klagte deshalb sämtliche Mitglieder der Baudeputation wegen Verleumdung resp. Beleidigung an und wurden dieselben auch von dem Schöffengericht zu Geldstrafen verurtheilt. Auf die von denselben deshalb eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde erkannte jedoch die Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Berufungsinstanz in ihrer gestrigen Sitzung auf Freisprechung, weil die bei der kgl. Regierung eingereichte Denunziation wahre Thatsachen enthalten habe.

Liebhaber eines guten Fischgerichts, besonders die in der Verpflegung von Fischköpfen einen besonderen Genuß finden, macht die „Ztg. f. Hinterpommern“ darauf aufmerksam, beim Genuße derselben immer recht vorsichtig zu sein. Aus ihrem Reserfres gibt ihr die Mittheilung zu, daß am Sonnabend ein junger Mann beinahe ein Opfer

eser Liebhaberei geworden sei, indem ein im Kopfe es Hals noch befindlicher Angelsack in seinem Gaumen stecken blieb und nur mit vieler Vorsicht wieder entfernt werden konnte.

Die Ziehung der 1. Klasse 163. Königl. preuss. Klassen-Lotterie wird am 13. d. M. ihren Anfang nehmen.

Am Dienstag benahm sich ein Fahrgast auf der Straßen-Eisenbahn gegen die übrigen Passagiere in so belästigender Weise, daß sich der Kondukteur genötigt sah, denselben der Polizei zu übergeben. Auf dem Polizei-Bureau stellte sich heraus, daß der fahrende Fahrgast ein Geisteskranker war, der an demselben Tage aus der Anstalt entlassen war.

In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts kam eine Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung gegen den Handelsmann Hermann Schmidt aus Neuenkirchen zur Verhandlung. Am 23. März d. J., Abends zwischen 10—11 Uhr, brach auf dem Grundstück des Bauers Wendorf in Neuenkirchen, und zwar auf dem Boden des aus Lehm- und Fachwerk erbauten Speicherhauses, Feuer aus, welches jedoch in kurzer Zeit gelöscht wurde. Kurz darauf bemerkte man jedoch einen neuen Feuerzettel aus einer Diebstahlskammer, welche unter dem Boden lag und zur Wohnung des Handelsmannes Schmidt gehörte. Nachdem eine Mauer eingeschlagen war, wurde auch an dieser Stelle die Gefahr schnell beseitigt. Die nähere Untersuchung der beiden Brandstätten ließ keinen Zweifel aufkommen, daß Brandstiftung vorliegen müsse, und der Verdacht, dieselbe ausgeführt zu haben, lenkte sich bald auf den jetzt angeklagten Schmidt. Derselbe gab an, in der Kammer hätte sich sein Waarenlager, sowie 2 Stuhl Betten und eine Menge Gegenstände im Gesamtwerte von 3880 Mark befunden, welche verbrannt resp. bei dem Brande gestohlen worden seien, während durch zahlreiche Zeugen festgestellt wurde, daß sich in der Kammer nichts weiter befunden habe, als eine leere Bettstelle und einige alte Kleidungsstücke, unter letzteren auch ein vollständig in Petroleum getränkter Mantel, außerdem fand sich darin ein geöffnete Ballon von einer dem Schmidt gehörenden Petroleumlampe vor. Auf der zweiten Brandstelle auf dem Boden, welche von der ersten ganz abgefordert liegt, soll nach der Angabe des Schmidt eine große Menge Stroh verbrannt sein, während sich nach Aussage der Zeugen nur wenige Bunde dort befanden. Außerdem machte sich Schmidt während des Feuers bei den Rettungsversuchen sehr verdächtig. Aus allen diesen Momenten war zu entnehmen, daß nur Schmidt oder dessen Ehefrau die Brandstiftung ausgeführt haben. Schmidt betrieb für Rechnung seiner Frau ein Hausgeschäft mit Schnittwaaren, und auch auf deren Namen war die Versicherungspolice ausgestellt, jedoch war der Mann in allen Sachen die Seele des Geschäfts. Er war ca. 1 Stunde vor Entdeckung des Brandes mit Licht auf dem Boden und er hatte die Nachbarn, welche zur Rettung herbeigekommen waren, abgehalten, seine Sachen zu retten, sodaß sich der Verdacht auf ihn lenken mußte. Nach der Beweisaufnahme, bei welcher 16 Zeugen und 1 Sachverständiger vernommen wurden, gaben die Geschworenen nach kurzer Beratung ihr Verdict dahin ab, daß der Angeklagte der Brandstiftung schuldig, dagegen schuldig, in betrügerischer Absicht gegen Feuergefahr versicherte Sachen in Brand gesetzt zu haben. Demgemäß wurde Schmidt zu 5 Jahren Zuchthaus, Erwerbsloß auf gleiche Dauer und 300 Mark Geldstrafe ev. 30 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Kunst- und Reichsgesamtheit

Kunst und Reichsgesamtheit — wie reimt sich das zusammen? — so werden sich unsere Leser vielleicht fragen, wenn wir ihnen erzählen, daß das Reichsgesamtheit kürzlich eine begrenzte Konkurrenz ausgeschrieben hat, zu der es fünf Künstler — vier auswärtige und einen jüngeren Berliner Maler — zur Teilnahme aufgefordert hat. Wir wollen mit der Aufklärung nicht lange zögern; es handelt sich um sechs Zeichnungen, die zu machen sind, — sechs Zeichnungen, deren Beteiligungen eines Tages unendlich begehrt sein werden im ganzen weiten deutschen Reich, die, wie wir lähn behaupten wollen, binnen Jahr und Tag populärer sein werden, als alle Meisterwerke der Kunst zusammengekommen. Das Reichsgesamtheit — nobel, wie ein Schachmatt es sein muß, — hat den Künstlern die Versicherung gleich mit der Aufforderung zur Konkurrenz zukommen lassen, daß die sämtlichen Stützen honoriert werden sollen. Man wird nun aber endlich auch wissen wollen, um was für Stützen es sich denn eigentlich handelt? Ganz einfach um Zeichnungen für neu zu schaffende Fünfsigmarke, Zwanzigsmarktscheine und Fünfsigmarke. Die blauen Fünfsigmarke sind allerdings von einer unsäglich schönen Gestaltung, die nur übertrifft werden durch die Häßlichkeit der Fünfsigmarke, während die Zwanzigsmarktscheine eigentlich ganz hübsch ausgestaltet sind. Nun soll aber für alle drei Kategorien, und zwar für jede Seite der Note, eine Zeichnung erachtet werden, und um diese sechs Stützen handelt es sich bei der Konkurrenz. Die Entscheidung wird wohl noch im Laufe dieses Jahres erfolgen, und vielleicht tragen wir schon im nächsten Jahre in unserem Portemonnaie die Beteiligungen jener Stützen — wohl numeriert, klassifiziert und sorgsam eingetragen in das Reichsnotenbuch — für welche jetzt die Konkurrenz ausgeschrieben ist.

Ein tragikomischer Vorfall hat in Wien zur Anzeige gegen einen praktischen Zahnarzt geführt. Der Zahnarzt Dr. W. ist derartig besüßigt, daß er daran denken mußte, einen Praktikanten auszubilden, der ihm hülfreich zur Seite stehen könne. Der Praktikant war bald gefunden und nun sollten die praktischen Kurse im Zahnziehen beginnen. Der Zahnarzt konnte unmöglich sein berühmtes Heilmittel zu einer Versuchssession für einen klumpenreichen Anfänger degradieren, es war auch nicht statthaft, die Leute, die sich um schweres Geld von ihren Leiden und Zähnen befreien wollten, den Händen eines ungeschulten Praktikanten anzuvertrauen. Ein Mittel, um dem Geheilten Gelegenheit zu geben, sich die Kunst anzueignen, mußte jedoch um jeden Preis gefunden werden, und so versetzte der Doktor auf den nicht mehr neuen Gedanken, einen armen Patienten gratis zu kurieren, wenn er sich von dem Heilfischen die Zähne ziehen läßt. Nun begann die Jagd nach dem Patienten. Lange wollte sich kein geeignetes Demonstrationsobjekt finden, bis der Zufall dem Doktor ein Mädchen in die Arme führte, die seit Jahren von Zahnweh geplagt wird. Im Triumph wurde sie ins „Meister“ geführt, durch Einathmung von Luftgas betäubt, der Praktikant ergriff die Zange, der prak-

tische Kurs begann. Der Doktor kommandierte, der Praktikant rief und es kachte wohl eine halbe Stunde lang. Als die Jungfrau erwachte, war der Schmerz vorüber, aber auch mit ihrem Gebiß war es vorbei, denn nicht weniger als sechs Zähne hatte der fleißige Schüler aus ihrem Kiefer gerissen. Die oberen Zähne waren sämtlich verschluckt und das Mädchen hätte laut aufschreien mögen aus Schmerz — über den Verlust ihres Gebisses. Ihr Gesicht war entsetzt, die Wangen eingefallen und ihre Sprache schwer verständlich. Nun wendete sie sich an den Arzt, er möge ihr als Entschädigung für die fürchterliche „Verschönerung“, die ihr Antlitz erlitten, ein falsches Gebiß gratis einsetzen lassen. Davon wollte Dr. W. jedoch nichts wissen, er weigerte sich beharrlich und die Märtyrerin der Zahnheilkunde mußte keinen Ausweg, als die Polizei. Die Sicherheitsbehörde hat den Fall dem Bezirksamte zur weiteren Amtshandlung abgetreten, vor welchem also schon in nächster Zeit sich ein interessanter Zivilprozeß abspielen wird.

Ein eigentümliches Jubiläum konnte dieser Tage ein Hamburger Erbsenen-Unternehmer begehen, indem er den tausendsten Schinken mit Erbsenen der Polizei einlieferte, und zwar innerhalb 19 Monaten. Die gesundheitsgefährlichen Schinken waren sämtlich aus Amerika gekommen.

Die irisch-nationalen Zeitungen schlagen einen immer leidenschaftlicheren Ton an, insbesondere wegen der angeblichen Absicht der Regierung, das Parlament einzuberufen, um den Zwangsall durchzubringen. Die „Flag“ protestiert gegen die nichtwürdigen Aufforderungen der englischen Presse zu staatlichen Verfolgungen. Die „Nation“ veröffentlicht ein A. D. S. unterzeichnetes Gedicht, welches dem Parlamentarier Mr. T. D. Sullivan zugeschrieben wird; es heißt in demselben in deutscher Uebersetzung:

„Nie wieder sei das Land bedaut,
Und wär's auch noch so reich,
Von dem ein braver Pächter schnöb'
Berzagt dem Hunde gleich.
Dob' soll das Haus und Unkraut nur
Auf solchem Acker stehn,
Als lag ein Fluch auf jener Stel',
Die solche Schmach gesehen.
So soll es sein; die Hand im Schwur
Zum ewigen Himmel weist
Im Namen des Vaters, im Namen des
Sohns,
Im Namen des heiligen Geists.“

Sultan Abdul Hamid vom Schläge gerührt — so lautet eine Sensationsnachricht, welche das „Warschauer Tageblatt“ in die Welt hinausposaunt. Der offizielle „Warschauer Dnevnik“ (Warschauer Tageblatt) erhielt unterm 1. d. Mts. nämlich angeblich aus der russischen Botschaft in Konstantinopel folgendes Telegramm: „Seit dem letzten Protest der Mächte befindet sich der Sultan in einem der Gliederlähmung ähnlichen Zustande. Auf der hohen Pforte und im Schloß weiß man nicht, was zu thun. Die gegenwärtige Lage in der Residenz ist gerade so, wie die vor dem Ableben Abdul Azis' gewesen. Man befürchtet eine baldige Katastrophe im Schloß des Sultan.“ (?) Bei der Energie, welche die europäischen Mächte der Pforte gegenüber an den Tag legen, braucht man wohl besonders heftige Erschütterungen des

Gesundheitszustandes des Herrschers aller Gläubigen nicht zu befürchten.

Das „Bayer. Vaterl.“ des Herrn Sigl schreibt: „Unsere Polizei war gestern schon am frühen Morgen in angestrengtester Thätigkeit. Böse Menschen von röstlicher Konleure hatten ihre kleine Ueberraschung bereitet, indem sie an allen Straßenecken ein gewaltiges Plakat ohne polizeiliche Genehmigung und Stempel angepappelt hatten. Das Plakat war ein flammender Aufruf „An das deutsche Volk“, der an die schönsten Zeiten der französischen Revolution des vorigen Jahrhunderts nicht bloß erinnert, sondern uns mitten in sie hineinversetzt — revolutionär vom ersten bis zum letzten Wort, auffordernd zum Kampfe sich vorzubereiten und zu handeln. Gedruckt ist der Aufruf „in Berlin“, von wo alles Gute kommt. Die Polizei beeilte sich, die gefährlichen Dinger abzureißen, soweit sich das Publikum nicht bereits in Besitz derselben gesetzt hatte. Der Vorgang und der Plakatinhalt sind sehr — lehrreich; man kann daraus ersehen, wie viel es geschlagen hat und daß die soziale Revolution mit drohendem Schritte heranzieht. „Die man tief, die Geister, wird man nun nicht los!“ — So das „Bayerische Vaterland“ — in einer Notiz, aus der aus jeder Zeile die Freude an dieser sozialistischen Agitation hervorleuchtet.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 5. Oktober. Mit der beabsichtigten Räumung des Winterpalais von einem Theile seiner nach Tausenden zählenden Einwohner ist nunmehr begonnen. Die gegenüber der Eremitage gelegene „Maan ge“ ist abgebrochen worden. Dasselbe wird ein neues Gebäude aufgeführt, in welchem die Werkstätten für die zahlreichen Arbeiter des Winterpalais zu untergebracht werden sollen. Ein Theil der Einwohner kommt in die freistehenden Wohnungen der Kronegebäude in der Stadt.

Sofia, 5. Oktober. In Antwortung der österreichischen Note vom 16. v. Mts., worin die Priorität der Ausführung des Berliner Vertrages bezüglich der Eisenbahnen gefordert wird, hat die bulgarische Regierung darauf hingewiesen, daß es ihr an den Unterlagen zur Gewinnung einer Ansicht über den Umfang der Verpflichtungen fehle, welche Bulgarien in Folge seiner Substitution für die Verpflichtungen der Türkei oblagen, Bulgarien könne diese Verpflichtungen, die ihm nur durch den Berliner Vertrag bekannt seien, nicht ohne Weiteres auf sich nehmen. Die Regierung habe den entsprechenden Wunsch, den Berliner Vertrag nach dem Maße ihrer Mittel zu respektieren, sie glaube aber nicht, daß der Berliner Vertrag zu der von Österreich verlangten Präventiv-Beschlagnahme der Hilfsquellen des Landes für Verpflichtungen berechtige, deren Natur und deren Grenze erst noch zu bestimmen seien. Die Regierung hoffe, Österreich werde nicht auf einer so beschränkten Maßregel bestehen, die den Prinzipien der Gerechtigkeit wenig entspreche, von denen die Entschliessungen Österreichs sonst geleitet würden.

London, 5. Oktober. Nach aus Capetown heute eingegangenen Nachrichten sind die zur Unterstützung der von den Basutos umringten Engländer abgeordneten Truppen in Robates Hoel angekommen und haben den Feind alsbald angegriffen und in die Flucht geschlagen. Der Verlust der englischen Truppen ist nur wenig erheblich.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

10)

Denkt er vielleicht, das Geld läge dort auf der Straße? Schaden könnte es ihm nicht, wenn er sich drüber die Hörner ablaufen müßte, aber er soll nur nicht glauben, daß ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Freilich, ein verabschiedeter Offizier ohne Pension und ohne eigenes Vermögen ist immer ein besammernswürthiger Mensch, aber wenn man solche Folgen voraus weiß, hütet man sich doppelt vor dummen Streichen. Ich kann ihm nicht helfen. Am Ende wird er auch schon seines Bruders wegen den Abschied nehmen müssen, da wär's Unflath, dem Wucherer vorher noch das schöne Geld in die Tasche zu jagen.“

Klara hatte die Augen mit der Hand bedeckt; der Blick ihrer Mutter ruhte voll Bedauern auf ihr; der Vater schien den Seelenschmerz seines Kindes nicht zu bemerken.

„So kann und darf ich nicht urtheilen“, sagte Frau Winkel mit leisem Vorwurf; „meine Kinder sind unglücklich; mir darf kein Opfer zu schwer sein, um sie vor dem Schlimmsten zu bewahren. Es ist leicht, den Stab über einen Menschen zu brechen, der einen Fehltritt begangen hat, aber dem Mutterherzen soll man das nicht zumuthen.“

Besser ist, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und sich keine Illusionen zu machen“, erwiderte er hart. „Wie man sich bettet, so schläft man; Alfred konnte das Alles voraus wissen. Und Hugo hätte nicht so leichtsinnig sein sollen, den Bruder um jeden Preis retten zu wollen.“

Hugo würde nicht selbst die Untersuchung verlangt haben, wenn er die That begangen hätte!“

Nimm mir's nicht übel, Anna, das kann auch Spiegelscheitler sein.“

„Aber bewiesen ist ihm doch nichts!“ warf Frau Käthe ein. „So rasch darf man nicht urtheilen, Mann, der Scheln trägt oft, er kann es auch hier thun.“

„Und Alfred würde Dir gewiß dankbar sein,

wenn Du ihm helfen wollest“, sagte Klara in bittem Töne. „Vielleicht könntest Du mit dem Wucherer ein Abkommen treffen, daß er auf einen Theil der Summe verzichtet.“

„Damit laßt mich in Ruhe“, erwiderte er mit einer energisch ablenkenden Handbewegung, „in solche faulen Geschichten mische ich mich nicht. Für Dich ist gefordert, wenn Noth an den Mann geht; im Stich lassen wir Dich nicht, aber für Deine Jungen kann ich leider nichts thun. Laß den Alfred ruhig noch Amerika reisen, wenn er nicht anders will. Es fände sich auch wohl hier passende Arbeit für ihn, wenn er nicht zu stolz wäre, sie anzunehmen; man muß das ihm anheimstellen, er ist alt genug geworden, um sich selbst sein Schicksal schmieden zu können. Und was Hugo betrifft, so muß man abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Bei der Hausfuchung ist kein Geld gefunden worden; kann ihm nichts bewiesen werden, so wird er vielleicht freigesprochen. Dann muß man sehen, was es weiter giebt.“

„Damit beruhige ich mich nicht, Bertram!“

„Wirst es müssen; das Einzige, was Du thun kannst, ist: mit einem tüchtigen Advokaten zu reden und ihn zu bitten, Deinen Sohn zu verteidigen.“

„Alfred wird morgen mit dem Doktor Reiterling beraten, ich gehe auch zu ihm.“

„Ich wüßte Dir keinen Besseren zu empfehlen; Reiterling ist ein geschickter Advokat, er wird das Einzige thun.“

„Wist Ihr's schon?“ rief in diesem Augenblick des Verber's Sohn, welcher ungestüm eintrat. „Den Augenspiegel haben sie heute Mittag ins Gefängnis gebracht — oh, da ist ja die Tante, sie wird's Euch erzählt haben!“

„Dir scheint das wohl Freude zu machen?“ fragte der Verber mit scharfer Betonung und aus seinen blühenden Augen traf ein zornflammerndes Bild den Sohn, über dessen glattes, breites Gesicht ein höhnisches Lächeln glitt.

„Er ist mir ja immer als leuchtendes Beispiel vorgehalten worden!“ erwiderte Georg, der mit seinen breiten Schultern, dem kräftigen, gedrunghenen Wuchs und dem kurz geschorenen Haar dem Vater gleich, wie ein Ei dem andern. „Ich hab's fast jeden Tag hören müssen, daß er besser sei wie ich;

jeht kommt es heraus, was er heimlich getrieben hat. Und wenn ich jetzt kein Mitleid mit dem Better habe, so tragt Ihr allein die Schuld daran; weshalb habt Ihr ihn immer über mich gestellt!“

„Ungrathener Bursche!“ rief der Verber in zorniger Aufwallung. „Du bist nicht besser wie er, das laß Dir gesagt sein!“

„Ein Spitzbube bin ich nicht, ich kann jedem Menschen frei ins Auge sehen“, grollte der junge Mann.

„Wenn Du mit ihm kein Mitleid hast, so sollst Du es doch mit der Tante haben“, sagte die Mutter vorwurfsvoll. „Unglück kann Jeden treffen.“

„Spar' die Worte!“ fiel der Verber ihr ins Wort. „An dem Burschen ist Hopfen und Malz verloren.“

Georg zuckte mit den Achseln.

„Ich bin's ja gewohnt, daß man hier nur Schlimmes von mir denkt“, sagte er, „die Herren Betten werden immer noch in Schutz genommen, wenn sie auch im Zuchthaus sitzen. In den Wirthshäusern werden schöne Dinge von ihnen erzählt: Alfred soll ein Hazardspieler und Schuldenmacher sein.“

„Denk an den Balken im eigenen Auge!“ unterbrach ihn Klara empört.

„Daß man damit bei Dir nicht ankommen würde, wüßte ich voraus“, fuhr er höhlich fort; „der Herr Leutnant mit seinen glatten Manieren.“

„Schweig!“ befahl die Mutter, deren Antlitz sich dunkelroth gefärbt hatte. „Kein Wort weiter, oder —“

Frau Winkel hatte sich erhoben.

„Ich will gehen“, sagte die tiefgebeugte Wittwe mit zitternder Stimme; „darf ich morgen noch einmal wieder kommen, Bertram?“

„So oft Du willst“, nickte er, ihr die Hand reichend. „Nimm dem Burschen die bösen Worte nicht übel, er hat kein Herz für andere Leute, nicht einmal für seine eigenen Eltern, denen er Sorge und Kummer übergenug macht. Komm Du nur zu uns, wir lassen Dich nicht im Stich.“

„Und Alfred?“ fragte sie kummervoll.

„Ich kann ihm jetzt nicht helfen, er soll's nur

in Gottes Namen kommen lassen, wie es kommt; nachher wollen wir weiter beraten. Mit der Karriere ist es ohnehin vorbei; es ruht einmal ein Flecken auf unserem Namen, und als Offizier muß er darunter leiden.“

„Das wäre ungerecht, Bertram!“

„Aber es ist einmal so, und ändern kann man's nicht. Da ist's besser, bei Zeiten umfassen, als noch lange warten und das, was doch einmal geschehen muß, hinauschieben. Sag' ihm das; ich denke, er wird mir Recht geben. Gute Nacht, Anna!“

Klara und ihre Mutter begleiteten die Tante hinaus, der Verber trat vor seinen Sohn und blinzelte ihm fest in die Augen.

„Was wollest Du vorhin über Alfred sagen?“ fragte er mit gedämpfter Stimme. „Klara verteidigte ihn.“

„Weil sie in ihn vernarrt ist!“ unterbrach ihn Georg.

„Woher weißt Du das? Er ist selten in unser Haus gekommen.“

„Dester als Du weißt; er kam Abends, wenn Du nicht zu Hause warst.“

„Und die Mutter hat mir nichts davon gesagt?“ erwiderte er ärgerlich. „Ich bin Herr im Hause und will's bleiben.“

„Und betrogen wirst Du doch!“ spottete Georg, der offenbar durch seine Denunzationen sich einen Stein in's Brett legen wollte.

„Schweig!“ herrschte sein Vater ihm zu. „Hast keine Glossen darüber zu machen.“

Georg brummte einige unverständliche Worte vor sich hin, der Verber legte die Hände auf den Rücken und nahm seine Wanderung wieder auf.

„It's wahr, daß Du die Brüder Schaller fortgeschickt hast?“ fragte der junge Mann nach einer Pause.

„Was kümmert's Dich?“

„Ich möchte nur den Grund wissen.“

„Die Burschen haben sich wohl beklagt, wie?“ fuhr er auf. „Sie möchten gern die Herren spielen, klagen den ganzen Tag, daß ihre Menschenrechte unter die Füße getreten werden, wollen das Kapital mit dem Meißer theilen, und was dergleichen verrücktes Zeug noch mehr ist. Ich kann einmal solche Gesellen nicht brauchen.“

„Die Leute haben Recht; sie sollen dem Meister das Geld verdienen, damit er ein gutes Leben führen kann, und sie selbst haben kaum das Salz auf dem Brod.“

Vertram Winkel blickte seinen Sohn starr an. Die Augen funkelten unter den buschigen, drohend aufeinandergelegenen Brauen.

„Weist Du, was Arbeit ist?“ fragte er mit heftiger Stimme. „So lange Du's nicht weist, kannst Du auch nicht urtheilen. Ich bin lange Jahre Geselle gewesen, hab' auch meinem Meister Geld verdienen müssen, aber nie ist es mir eingefallen, mich zu beschweren. Ich hab' geparkt und bin selbstständig geworden, und heute arbeite ich noch, wie ich es mein ganzes Leben lang gethan habe. Die faulen Burtschen möchten am liebsten den halben Tag mit vollem Beutel spazieren geben und im Wirthshaus liegen, und würden sie so gestellt, daß sie es könnten, wären sie noch immer nicht zufrieden.“

„Es wird auch einmal anders werden!“

„Nie!“ fuhr der alte Mann auf. „Wißt Du Dein Erbe mit den Burtschen theilen? Wart' nur, bis Du's hast, dann wirst Du anders reden. Solch' unreise Burtschen, wie Du, plappern den tollsten Unsinn gedankenlos in die Welt hinein; selbst urtheilen können sie nicht: ein richtiger

Schreier hat sie im Handumdrehen gewonnen. Hastest Du so arbeiten müssen, wie ich es mein Leben hindurch gethan habe, dann sollten Dir die unnützen Gedanken schon vergehen.“

Klara und ihre Mutter lebten in diesem Augenblick zurück. Georg nahm seinen Hut und verließ das Zimmer.

Er hatte sich kaum entfernt und der Gerber noch keine Zeit gefunden, ein Gespräch anzuknüpfen, als nach kurzem, bescheidenen Anpöken die Thür leise geöffnet wurde und eine kleine hagere Frau in züchtlicher Kleidung eintrat.

Ihr Haar, das nur noch in einzelnen dünnen Strähnen unter der schwarzen Haube hervorschaute, war bereits stark ergraut; aus den scharfen Zügen des mageren Gesichts blickten Sorge und Kummer, aber die staubgrauen Augen blühten noch lebhaft, und in ihrem Gang und ihren Bewegungen konnte man erkennen, daß in der morschen Hülle noch ein reger Geist wohnte.

„Bast Schaller ist da, Käthe,“ sagte der Gerber, dem dieser Besuch nicht unangenehm zu sein schien.

Frau Käthe blickte auf und nickte der alten Frau freundlich zu, während Klara einen Stuhl für sie an den Tisch schob.

„It's wirklich wahr, was die Leute sagen?“

fragte Frau Schaller, nachdem sie Platz genommen hatte. „Der Kassirer des Kommerzienraths Steinfeld soll Gelder unterschlagen haben und verhaftet worden sein.“

„Jawohl, das ist wahr,“ unterbrach sie der Gerber; „verhaftet ist er, aber ob er das Geld gestohlen hat, weiß man noch nicht, und ich bin's zufrieden, wenn wir jetzt nicht weiter davon reden. Urtheilen kann man noch nicht und die Leute muß man schwagen lassen; es wird sich ja später herausstellen, was an der Geschichte Wahres ist. Ihr kommt auch wegen einer andern Sache, Baste, die beiden Burtschen machen Euch wieder Sorge.“

„Leider, leider,“ nickte die alte Frau. „Ihr habt sie fortgeschickt und selbsten gehen sie den ganzen Tag müßig. Ich weiß nicht, was es geben soll; mir fällt die Arbeit immer schwerer, und wenn ich den ersparten Nothpennig angreife, muß ich später darben.“

„Du solltest sie nicht mehr aufnehmen, Margareth,“ sagte Frau Käthe unwillig, „sie können's nicht verlangen.“

„Das ist auch leicht gesagt, Käthe, sie wohnen bei mir und den eigenen Kindern kann man doch die Thür nicht zeigen. Ich wollte den Herrn Better bitten, es noch einmal mit ihnen zu versuchen;

arbeiten können sie und ich hoffe, sie werden's jetzt auch wollen.“

Vertram Winkel schüttelte zweifelnd das Haupt. „Können, ja, daran fehlt's nicht,“ erwiderte er, „aber mit Müßiggang möchten sie das Geld verdienen, und sie glauben Jedem, der ihnen sagt, die Arbeitgeber seien Blutsauger und Leuteschinder. Wenn ich ihnen solch' dummes Geschwätz verwiesen hab', sind sie grob geworden; sie haben die andern Gesellen aufgewiegelt.“

„Ich weiß das Alles“, sagte Frau Schaller seufzend, „hab ihnen ja auch die Dummheiten ausreden wollen, über die ich mich jeden Tag ärgere. Sie haben mir gesagt: wenn sie Arbeit bekommen könnten, wollten sie den Kopf beugen; sie wissen jetzt, daß ich sie nicht länger ernähren kann und will. Und sie wissen auch, daß ihnen Niemand etwas giebt, wenn sie müßig gehen; da denke ich, sie sind jetzt endlich zur Einsicht gekommen.“

„Versuchs noch einmal mit ihnen,“ wandte Frau Käthe sich zu ihrem Mann; „wenn einer ihren Trop beugen kann, bist Du es.“

„Ich hab' keinen Dank davon.“

„Thu's der Baste zu Liebe. Die arme Frau hat auch schwer zu tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 6. Oktober. Wetter kräfte und regnig. Temp. + 12° R. Barom. 27" 11". Wind S.

Weizen etwas fester, per 1000 Mgr. loco gelb. 198—204, feuchter u. mit Auswuchs 160—185, weiß. 200—209, per Oktober 204—205 bez., per Oktober-November 201—201,5 bez., per Frühjahr 203 bez.

Roggen fest, per 1000 Mgr. loco incl. 197—201, feuchter u. mit Auswuchs 160—185, weiß. 200—209, per Oktober 204—205 bez., per Oktober-November 201—201,5 bez., per Frühjahr 203 bez.

Gerste matt, per 1000 Mgr. loco geringe 140—150, Märker 159—163, Oberbr. 157—161.

Hafser per 1000 Mgr. loco 135—146.

Erbsen per 1000 Mgr. loco Futter- 175—180, Koch- 185—190.

Wintererbsen niedriger, per 1000 Mgr. loco 225—240, per Oktober 238 bez., per Oktober-November 240, per April-Mai 255 Pf.

Kübel geschäftlos, per 100 Mgr. ohne Faß bei Kleinigl. 56 Pf., per Oktober 55,25 bez., per Oktober-November 55 Pf., per April-Mai 58 Pf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 53,7 bez., per Oktober 56,5 bez. u. Gd., per Oktober-November 54,8—55,2 bez. u. Pf., per November-December 54,6 Gd., per Frühjahr 56 bez. 55,9 Pf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 200—210, R. 190—200, G. 155—165, S. 145—155, E. 180—195, Kart. 89—91, Heu 1,50—2,50, Stroh 27—30.

Unsere bisher in der Mönchenstraße gewesene Expedition der Stettiner Zeitung befindet sich jetzt im Laden Schulzenstr. 9 und ersuchen wir, für die Folge Inseraten u. gest. dort abgeben zu wollen.

Die Expedition der „Stettiner Zeitung“.

Kirchliches.

Luth.-Kirche.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, Missionsstunde: Herr Prediger Hübner.

Bekanntmachung.

In unserer Verwahrung befindet sich das wechselte Testament des kaiserlichen Hofraths Friedrich Kühn und der Ehefrau desselben, Dorothea Marie, geb. Rappzanger, zu Wittenberg vom 30. October 1823. Die Interessenten werden aufgefordert, die Publication nachzuweisen.

Samstag, den 27. September 1880.

Königliches Amtsgericht.

König-Wilhelms-Gymnasium.

Das neue königliche Gymnasium hierselbst, welchem von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige der Name König-Wilhelms-Gymnasium verliehen ist, wird Montag, den 11. d. M., zunächst mit den Klassen Sexta, Quinta, Quarta, Unter-Tertia und zwei Voranschläffen eröffnet werden und der Unterricht in dem fertig gestellten Gebäude Deutschstraße 21 am Tage darauf beginnen.

In Ostern 1881 soll die Ober-Tertia, Ostern 1882 die Secunda und spätestens Ostern 1884 die Prima hinzugefügt werden.

In die zweite Voranschlässe werden Knaben, die das 6. Lebensjahr vollendet haben, ohne Schulkenntnisse aufgenommen, in die Sexta nur Knaben, welche das 9. Lebensjahr vollendet haben und die erforderlichen elementaren Schulkenntnisse besitzen.

Anmeldungen nehme ich im Hotel de Prusse, vom 5. d. M. ab in meiner Wohnung Deutschstr. Nr. 58, während der Vormittagsstunden von 10—1 Uhr entgegen.

Die für die Voranschlässe angemeldeten Schüler haben sich zur persönlichen Vorstellung bez. Aufnahmeprüfung Freitag, den 8. d. M., früh 9 Uhr, die für das Gymnasium angemeldeten Sonnabend, den 9. d. M., früh 9 Uhr, im Gymnasialgebäude einzufinden. Mitzubringen sind Geburts- und Taufurkunde, sowie die Abgangszeugnisse von den etwa früher besuchten Schulen.

Stettin, den 1. Oktober 1880.

Der Dirigent.

Professor Dr. Müller.

Wohne jetzt: Gr. Domstr. 18.

Dr. Harder, Augen-Arzt.

Sprechstunden: 10—12 und 3—4 Uhr.

Grosse Hamburger Silber-Lotterie,

genehmigt und concessionirt von des Kaisers und Königs Majestät für die preuß. Staaten.

Hauptgewinne:

Eine reiche Silberausstattung für eine elegante Haushaltung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von M. 15,000.

Eine vollständige Silberausstattung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von „ 10,000.

Eine vollständige Silberausstattung, 130 Gegenstände enthaltend im Werthe von „ 5,000.

Ein Tafel-Ausatz mit 2 Frucht- und 2 Confectschalen im Werthe von „ 2,500.

Ein Thee- und Caffee-Service, 9 Gegenstände enthaltend, im Werthe von „ 2,500.

Ferner:

1995 Gewinne, bestehend aus ca. 9000 diversen Silbergegenständen, wovon der kleinste Gewinn im Werthe dreifach den Preis des Looses übersteigt.

Ziehung am 1. November 1880.

Die Ziehungsliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à drei Mark in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Schutzemitt-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pfg. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postvorschuß sehr theuer.

Wir empfehlen in unserer bekannt großartigen Auswahl unser Lager

fertiger Wäsche jeder Art,

einfachsten bis hochgelegantesten Genres, insbesondere

Oberhemden

in vorzüglichem Sitz und in allen existirenden neuen Facons,

Herren- und Damenhemden, Kinderwäsche für jedes Alter, Chemisettes vorzüglichster Qualität in neuestem Oberhemdenschnitt, Kragen und Manchetten für Herren, Damen u. Kinder, Damen-Nachtjacken, Beinkleider, Unterröcke, Nachthemden, Schürzen, speziell für die Herbst- und Winteraison,

Planell-Beinkleider und Röcke für Damen und Kinder,

sowie sämtliche ins Bereich der fertigen Wäsche gehörende Artikel zu unseren bekannt für gute Wäsche unvergleichlich billigen Preisen.

!! Beachtenswerth !!

Wir führen nur in unseren eigenen Werkstätten vorzüglich eigen hergestellte Waaren, nicht zu verwechseln mit den jetzt vielfach in vielen Handlungen sogar ausschließlich ausgetobenen schlechtesten Fabrikwaaren, und leisten

unbedingte Garantie für besten Sitz und außerordentlichste Haltbarkeit auch unserer allerbilligsten Artikel.

Verkauf nur zu unbedingt festen, sehr billigen Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Recitation

von

Richard Türschmann.

Donnerstag, den 7. October, Abends 7 Uhr, im untern Saale der Börse:

Macbeth.

Nummerirte Plätze à M. 2, unnummerirte à M. 1,50, Schülerbillets à M. 1 in der Buchhandlung von H. Dannenberg, Breitestraße 26/27 (Hotel du Nord).

Ich habe mein Zahn-Atelier von der Schulzenstr. 9 nach der Mönchenstraße 22, nächst dem Kohlmarkt, verlegt.

H. Paske.

Haupt- u. Schlußziehung

der in Deutschland so allgemein beliebten

Baden-Baden

Lotterie von

vom 18. bis 25. October 1880.

Gewinne im Werthe von	Mark
1 à 60,000	60,000,
1 à 30,000	30,000,
1 à 10,000	10,000,
1 à 5000	5000,
1 à 4000	4000,
5 à 3000	15,000,
5 à 2000	10,000,
15 à 1000	15,000,
15 à 600	9000,
20 à 500	10,000,
25 à 300	7500,
30 à 200	6000,
120 à 100	12,000,
350 à 50	17,500,
4410 von zusammen	89,000,

5000 Gewinne v. Mk. 300,000.

Original-Loose à 10 Mk.

sind bei den bekannten Haupt-Collectionen, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling,

General-Debit,

Berlin, W., Friedrichstr. 180.

Gewinnlisten gratis und franco.

Zur Kapital-Anlage

empfehle und halte stets vorrätig:

Pommersche Pfandbriefe.

Konfolidirte Staats-Anleihe.

Stadt- und Kreis-Obligationen.

Pfandbriefe d. Nat.-Hyp.-Cred.-Gesellsch. d. Pomm. Hyp.-Bank i. Cöslin.

6 pCt. Ungar. Goldrente.

Sämmtliche andere Staatspapiere u. Prioritäten u. c. beschaffe ich in kürzester Zeit bei billigster Provisionsberechnung.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin.

Baden-Baden-Lotterie.

Die Erneuerung zur V. Klasse ist bis spätestens den 11. October er. zu bewirken, andernfalls das Anrecht darauf unbedingt erlischt.

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Düsseldorfer Gewinnliste (rothe Loose)

eingetroffen (Loose 2. Serie à 1 Mark.)

G. A. Kasselow, Stettin, Frauenstraße 9.

Geschäftsverkauf.

Ein seit einer Reihe von Jahren mit gutem Erfolge betriebenes Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft, verbunden mit Schleiße- u. Siebmacherei, in frequentester Gegend (Hauptstraße) der Stadt, ist Familien-Verhältnisse halber sofort preiswerth aus freier Hand zu verkaufen.

Schweidt a/O. **Laurenz Thunig.**

Der mir von verschiedenen Seiten, wenn auch nicht immer in höflicher Weise, zugewandene Auf-
forderung, das Dekret des französischen Justiz-Ministers über

gegypste Weine

im Original zu veröffentlichen, komme ich um so freudiger nach, als sich dadurch das Publikum wiederholt
von der gesunden Grundlage meines Geschäfts-Prinzips:

„nur reine, chemisch untersuchte, ungegypste Weine in Deutschland einzuführen“,
überzeugen kann.

Die wörtliche Uebersetzung des Circulars des französischen Justiz-Ministers über gegypste
Weine lautet:

An den Herrn General-Procurator!

„In Folge mehrerer gerichtlicher Entscheidungen über den Verkauf gegypster Weine hatte sich
„einer meiner Herren Vorgänger mit dem Wunsche an den Minister des Handels und der Land-
wirtschaft gewandt, man möge doch Ermittlungen anstellen lassen, welche Stellung die neuere
Wissenschaft zu dem Dekret vom 21. Juli 1858, laut welchem gegypste Weine unbeanstandet in
den Handel gebracht werden dürfen, einnimmt, und ob dieser Erlaß aufrecht erhalten werden kann.
Mit Erledigung dieser Frage beauftragt, hat das Comité d'hygiène de France (französische
Gesundheitsamt) Folgendes festgestellt:

„1. Die Zulassung von gegypsten Weinen, erlaubt durch Dekret des Justiz-Ministers vom
„21. Juli 1858, soll in der Folge gesetzlich beanstandet werden.

„2. Der Gehalt von schwefelsaurer Borsäure im Weine, möge derselbe vom Gypsen des
Mostes oder von der Vermischung des Weines mit Gyps oder Schwefelsäure, oder auch vom
Verfälschen resp. Verschneiden der ungegypsten Weine mit gegypsten Weinen herrühren, darf nicht
„2 Gramm per Liter übersteigen.

„Bei Unterbreitung dieses Mostes hat mich der Handels-Minister gleichzeitig davon in Kenntniß
„gesetzt, daß er dieser Ansicht vollständig beipflichtet. In Folge dessen wird hiermit fragl. Dekret
„aufgehoben, das heißt: der Handel mit Weinen, die mehr als 2% Gyps enthalten, wird, gestützt
„auf das Gesetz betreffend Fälschungen von Getränken etc., gesetzlich bestraft werden, da höchstens
„dieses Quantum (2% Gyps) ohne die Gesundheit des Konsumenten zu gefährden, gebildet
„werden kann.

„Ich erlaube Sie, die Beamten Ihres Ressorts in diesem Sinne zu instruiren und mir den
„Empfang dieses zu bestätigen.

Der Justiz-Minister.

J. Cazot.

Kurze Zeit nach Herausgabe dieses Circulars wurde Folgendes mitgetheilt:

Die Lage des französischen Weinhandels, welche durch den bisherigen strafflosen Verkauf der
gegypsten Weine geschaffen worden ist, in Betracht ziehend, wird obiges Dekret auf unbestimmte Zeit
zurückgenommen, damit die lagernden Vorräthe von zu stark gegypsten Weinen geräumt
werden können.

Aus dieser zeitweisen Inhabirung eines so wichtigen Erlasses läßt sich mit Sicherheit schließen,
daß bedeutend mehr gegypste Weine vorgefunden wurden, als man in anfänglichen Streifen annehmen zu dürfen
glaubte. Selbstredend werden jetzt die Herren Wein . . . Fabrikanten diesen Zeitraum benutzen, um den
Weltmarkt mit allerlei Getränken — unter der Benennung „Wein“ zu überschwemmen; besonders wird alles
aufgehoben werden, mit dem bedeutenden Vorrath gegypster Weine so schnell als möglich zu räumen.

Deshalb muß man bei Wein-Einkäufen heute doppelt vorsichtig sein, und sollte das
Publikum vor Allen dem sein Vertrauen zuwenden, der wie ich, seit vier Jahren stets vor gegypsten
oder fabrizirten, mündrecht gemachten Weinen warnte, und daß ich leider nur der Einzige in Deutschland
gewesen bin, wird und muß man mir wohl geben.

Meine Original- halbe und ganze Liter-Flaschen versiegele ich mit meinem eigenen Namens-
siegel, und ist dieses das einzige Verfallsystem, welches dem Publikum event. Garantie bietet, bei
etwasigen Verfälschungen den betr. Verkäufer gerichtlich belangbar zu können. Etiketten, Metallkapseln,
Siegel mit fremden Firmen etc. gewähren durchaus keine Garantie, sondern dienen lediglich dazu, dem
Publikum Sand in die Augen zu streuen.

Ich darf wohl erwarten, daß das geehrte Publikum mein reelles Unternehmen durch zahlreiche
Bestellungen und recht häufigen Besuch meiner Weinstuben, in denen stets gute, preiswürdige Riche, in
einigen auch billige Table d'hôte verabreicht wird, unterstützen wird.

Oswald Nier,

Doziererant Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern.

Thätiges Mitglied

der Academie nationale de Commerce zu Paris.

Titulaire de la Croix d'honneur de l'archiduc Henri d'Autriche,

ausgezeichnet durch ein anerkennendes Handschreiben

Sr. Durchl. des Fürsten von Bismarck,

Besitzer der Weinhandlung Aux Caves de France,

Marseille — Dept. des Bouches-du Rhône

Nîmes — Dept. du Gard

Centralgeschäfte nebst eigenen Weinstuben in Deutschland:

Erstes und Hauptgeschäft

48 Jerusalemstr. Berlin SW., Jerusalemstr. 45,

Berlin C., Alexanderpl. 71, Königsbrücke-Gde. Berlin N., Minienstr. 133, n. a. Dranieng. Thor

Dresden, Wilsdrufferstr. 43. Leipzig, Reichstr. 5. Stettin, Schulzenstr. 41.

Breslau, Rägels-Ohle 6. Breslau, Matthiassstr. 96. Hannover, Gr. Wochterstr. 22.

Frankfurt a. O., Wilhelmpl. 2 (Eing. Logenstr. 11). Königsberg i. Pr., Mänsstr. 21

Meine reinen ungegypsten Naturweine sind zu M. 1,40 bis M. 3,60 pro Liter = 1 1/2 deutsche
Flasche zu beziehen. Preis-Kourante nebst Urtheilen der Presse stehen auf Anfrage franco und gratis
zur Verfügung.

Verkaufsstellen sind auch:

in Stettin bei Herrn F. A. Suhr, Bierverleger, Mönchenstr. 29—30,

früheres Lokal P. Belly's Weinhandlung.

bei Herrn H. Manthey, Mittwochstr. 19,

„Demmin bei Herrn Kaufmann Th. Rieckmann.

„Massow bei Herrn Kaufmann Klitz.

„Grellenbagen a./Oder bei Herrn Kaufmann F. Philipp.

„Stolz i./Pomm. bei Herrn Magnus Reder, Wollmarkt, 12.

„Hochzeit i./N. bei Herrn Kaufmann Dannhauer,

„Pyritz bei Herrn Kaufmann Gustav Fricke,

„Nagard bei Herrn Kaufmann Emil Sonnenburg.

„Grellenberg i./Pomm. bei Herrn V. L. Gross.

„Cammeln i./Pomm. bei Herrn H. L. Voigt.

„Neustettin bei Kaufmann Bartel, Preussischestr. 30.

„Arnsvalde bei Herrn Kaufm. Friedrich Lemeke am Markt.

„Stargard i./Pom. bei Herrn Kaufm. E. W. Fricke, Pyritzerstr. 40.

Filialen werden jederzeit stets gern vergeben.

!!Weiße Gardinen!!

von den einfachsten bis elegantesten Genres
in solidesten Fabrikaten empfehlen wir in größter Auswahl zu
ungewöhnlich billigen Preisen.

!!Bettfedern u. Daunen!!

in stets frischer neuer Waare.

Bei Entnahme von Federn wird das Nähen der
Inlette unentgeltlich besorgt.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

1 gut gelegenes Haus in der Altstadt, worin 1 Ma-
terialwaarengeschäft sich befindet, mit geregelter Hypo-
thek, ist bei geringer Anzahlung preiswerth zu ver-
kaufen. Abz. von Selbstkäufern unter N. M. 50
werden in der Exp. d. Bl., Kirchplatz 3, entgeg. gen.

Ein Materialwaaren-Geschäft

in Grabow, Gießerei r. 13, zu vermieten.
2 Schüler können noch Pension erhalten bei
E. Beckmann, Lehrer an Wollweberstr. 18, 3 Tr.



Neuheiten in Anzügen u. Paletots

für Knaben und Mädchen

(bis zu 16 Jahren),

Tragekleidchen, Jahreskleidchen,

Tragemäntel, Jäckchen,

neueste Knabenhüte

empfiehlt

Richard Braun,

53—54, Breitestraße 53—54.

Erstes Magazin eleganter Kinder-Garderoben.

Preise fest.



Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren-Fabrik

en gros.

und Lager,

en detail.

Stettin, S. Kronthal & Söhne, Stettin,

Breitestrasse 22 I.

Größtes und reellstes Magazin am hiesigen Plage, wie es selbst Berlin nicht
größer und bedeutender aufzuweisen haben dürfte.

Die Handlung sichert jedem Käufer allerbilligste Preise, weitgehendste
schriftliche Garantie und namentlich bei ganzen Einrichtungen ganz
besondere Vortheile zu.

Haupt- und Schlussziehung

der in Deutschland so allgemein
beliebten Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 25. Oktober 1880.

Gewinne im Werthe von Mark

1 à 60000 60000

1 - 30000 30000

1 - 10000 10000

1 - 5000 5000

1 - 4000 4000

5 - 3000 15000

5 - 2000 10000

15 - 1000 15000

15 - 600 9000

20 - 500 10000

25 - 300 7500

30 - 200 6000

120 - 100 12000

350 - 50 17500

4410 von zusammen 89000

5000 Gewinne v. Mark 300000

Original-Loose à 10 Mk.

in der Expedition dieser Zeitung,

Stettin, Kirchplatz 3.

Depositen- und Spargelder

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse ange-
nommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher Kündigung à 3% p. a.

bei 14-tägiger Kündigung à 3 1/2% p. a.

bei monatlicher Kündigung à 4% p. a.

bei 3-monatlicher Kündigung à 4 1/2% p. a.

bei 6-monatlicher Kündigung à 4 1/2% p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,

Stettin, Schulzenstraße 32.

Stattenkunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.

Wer ohne Lehrer



zu erlernen wünscht, bediene sich der, durch eine
25-jährige Erfahrung vervollkommenen, Orig.-Unter-
richtsbücher nach d. Meth. Toussaint-Langens-
scheidt (29. Aufl.). Probehefte à 1 M. f.
jed. Spr. nebst Prosp. (Post-Anw.) zu bez. von der
Langenscheidtschen Verl.-Buchd., Berlin, SW.,
Möckernstrasse 138.

Adolf Konin.

Auskunfts-Ertheilung über

Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse,

Stettin, Reischlagerstr. 14, 1 Tr.

Nachweis

von

Agenten, Bezugs- und

Absatz-Quellen

für das In- und Ausland.

Annoncen-Expedition an alle Zeitungen der Welt.

Zum Wäschesticken

Empfehle ich meine beliebten starken

Kupfer-Schablonen in großer Aus-
wahl. A. Schultz, Krausenr. 44.

Dieselbst echte Dinte, unauflöslich in Wäsche.

Für mehr Materialwaaren-Geschäft und Desillusion
suche ich einen Lehrling aus guter Familie.

Stettin. Gustav Klugebrandt.

COMPAGNIE LA FERME

Tabak- und

Cigaretten-Fabriken

DRESDEN.

Zum Schutz gegen den in werthlosen

Nachahmungen unserer echten

Laferme- FABRIKZEICHEN Cigaretten

und Tabake

fortgesetzt: Mißbrauch unserer Firma

wolle man auf allen Verpackungen auf

unsere gesetzlich deponirte Schutzmarke

achten.

Vorkaufsstellen in allen größeren Städten.

Union-Hôtel

(vormals Schmeller),

Berlin, 13, Jäger-Strasse 13

(an der Friedrich-Strasse),

empf. sich den geehrten Reisenden. Möblirte Preise.

Bei längerem Aufenthalt Pension

Franz Hütze.

Eine geübte Buchhalterin empf. sich d. geehrten Herrsch.

3. Anfert. der Winterlach Grünsdorf, Gartenstr. 7, Sout.

Eine Hypothek von 8000 Mk. auf ein Haus in der

Altstadt Stettins, innerhalb der städtischen Feuerkass.

ist sofort mit Verlust zu cediren.

Adressen unter N. S. in der Exped. des Stettiner

Tagblattes. Kirchplatz 3, erbeten.

Aux Caves de France,

Maison Oswald Nier,

Schulzenstrasse 41.

Allezeit Weinhandlung nebst Wein-

stuben zur Einführung garant. reiner ungegypster

franz. Natur-Weine u. Champagner zu hoh

jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Bruststück: Beelesteak,

Coteletten, Wiener Schnitzel, gedämpfte

Leber, Klops à la Königsberg,

Kalbsbraten etc. à 55 Pfg., incl. 1/4 Liter

Wein 90 Pfg.

Table d'hôte von punkt 1—4 Uhr

à Couvert Mark 1,20 im Abonnement Mark 1.

Heute Menu: Bouillon-Suppe, Ragout

en tortue, Apfel-Reis mit armen Ritzern, ge-

füllte Kalbsbrust, Compot und Salat, Butter

und Käse.

Sponsen à la carte zu jeder Tagesszeit

Die neuesten telegraphischen Depeschon

von S. Salomon liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Heute und die folgenden Tage:

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämtlicher neugewagten Spezialitäten.

Zur Aufführung gelangt unter Anderm:

Aus Liebe zur Kunst.

Rosse mit Gejang in 1 Akt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. Logen 1 Mark

O. Reetz.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 7. Oktober.

Zum 6. Male:

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und

F. v. Schönbach.

Freitag, den 8. Oktober:

Der Barbier von Sevilla.

Komische Oper in 3 Akten von Rossini.

Figaro — — — Herr Teller als Don